

Klassiker-Lektüren

Band 5

Das Nibelungenlied

von
Jan-Dirk Müller

4. neu bearbeitete und erweiterte Auflage

ERICH SCHMIDT VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.ddb.de abrufbar.

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter
[ESV.info/978 3 503 15589 7](http://ESV.info/9783503155897)

1. Auflage 2001
2. Auflage 2005
3. Auflage 2009
4. Auflage 2015

Umschlaggestaltung unter Verwendung der Illustration
„Der Streit der Königinnen“ (1908/09) von Carl Otto Czeschka
© IMAGNO/Austrian Archives.

ISBN 978 3 503 15589 7

Alle Rechte vorbehalten
© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2015
www.ESV.info

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen
der deutschen Bibliothek und der Gesellschaft für das Buch
bezüglich der Alterungsbeständigkeit
und entspricht sowohl den strengen Bestimmungen der US Norm
Ansi/Niso Z 39.48-1992 als auch der ISO-Norm 9706.

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	7
Inhalt	13
Geschichte	19
Spuren historischer Zusammenhänge.....	19
Heldensage als Geschichtsüberlieferung	24
Sagenerinnerung	31
Varianten der Sage	31
Überlegungen zur Vorgeschichte des Nibelungenliedes.....	35
Auseinandersetzung mit sagengeschichtlichem Vorwissen	37
Andere Spuren der Nibelungensage.....	41
Entstehung und Überlieferung	45
Die Entstehungsgeschichte nach Auskunft der <i>Klage</i>	45
Überlieferung und Editionen	48
Stil, Aufbau, epische Verknüpfung	59
Formelhaftigkeit	59
Stilgesten.....	63
Doppelung und Variation	68
Störungen und kalkulierte Unbestimmtheit	71
Erzähltempo	75
Reflexion der Gattung	83
Gattungshybride und Schemabrüche	83
Minnediener und Drachentöter	86
Zusammenbruch der Fassade	90
<i>dissimulatio</i> und Verrat.....	92
Pervertierung von Recht und Rechtsordnung	95
Entschädigung: <i>ergetzen</i>	95
Rechtlicher Ausgleich: <i>suone</i>	97
Recht vs. überlegene Gewalt.....	99

Inhaltsverzeichnis

Nibelungische Gesellschaft, nibelungische Politik	105
Rolle und Einzigartigkeit.	105
Personenverband.	108
Treuekonflikte	111
Individualisierung von <i>triuwe</i> ?	113
Rivalität um die Herrschaft	117
„Held werden“	122
Nibelungische Anthropologie	127
Innen und Außen	127
<i>zorn</i>	139
Heroischer <i>übermuot</i>	132
Eine Frau als Heldin?	136
<i>herze: herze liebe – herzen jâmer</i>	138
Die <i>arme künegin</i>	140
Löschung von Sichtbarkeit: Öffentlichkeit und Heimlichkeit	145
Handeln im Licht heroischer Erinnerung.	145
Trübung der Sichtbarkeit und Politik der Blicke	149
Streit um Evidenz	154
Mythische Dimensionen	161
Anderweltliches.	161
Depotenzierung der mythischen Welt	163
Das Wuchern des Nibelungenlandes.	165
Der Rausch der Vernichtung	167
Die Klage	175
Die Irritation durch das Epos.	175
Anschluss an die gewöhnliche Ordnung.	179
Zur Rezeption	185
Literaturverzeichnis	193

Vorbemerkung

Dieses Buch ist für Studierende bestimmt. Es versucht aufgrund älterer und jüngerer Forschung eine neue Lektüre des *Nibelungenliedes* vorzuschlagen und so auf die selbständige Beschäftigung mit ihm vorzubereiten. Das ist angesichts des Umfangs der fast zweihundertjährigen Nibelungenforschung nicht leicht. Sollen sich die Studierenden nicht im Dickicht eines Forschungsberichtes verirren, ist eine klare Beschränkung unumgänglich. Wer wie ich ein größeres Buch über das *Nibelungenlied* verfasst hat,¹ hat sich eine Meinung in der Auseinandersetzung mit den wichtigsten Positionen der Forschung gebildet und seinen Standort zwischen den grundsätzlicheren Optionen – Sagengeschichte, Entstehungsgeschichte, Textkritik, Literatursoziologie usw. – bestimmt, hat plausibel zu machen versucht, welche Fragen er für sinnvoll hält und welche nicht, wo die Gefahr von Sackgassen droht und wo das Fortschreiten methodischer und theoretischer Reflexion in der Literaturwissenschaft neue Zugänge zum Text eröffnet. Gerade solche neueren Reflexionen machen die Begegnung mit dem alten Text wieder spannend und werfen auf alte Antworten ein neues Licht. In meinem Buch hatte ich deutlich zu machen versucht, was ich den älteren Arbeiten verdanke, aber ich habe – oft durch Nichtbefassung – auch angedeutet, wo ich ältere Kontroversen für nebensächlich oder verfehlt halte. Ich habe mich bemüht, das *Nibelungenlied* als Entwurf einer ‚möglichen Welt‘ zu lesen und das kulturelle Gewebe dieser Welt – der Welt eines literarischen Textes – zu rekonstruieren. Insofern greift das Buch auch in die neuere Debatte um eine ‚kulturwissenschaftliche‘ Neuorientierung der Literaturwissenschaft ein. Mir scheint diese dann produktiv zu sein, wenn disziplinäre Kompetenzen nicht beiseitegeschoben werden und, folgt man schon der Metapher von der ‚Kultur als Text‘, der jeweilige Status von Textualität beachtet wird, der Status der unterschiedlichen Zeichenordnungen, aus denen eine Kultur ‚gemacht‘ ist (‚cultural poetics‘).

Das kleine Studienbuch will gleichfalls die Lektüre eines älteren Textes wieder an aktuelle literaturwissenschaftliche Diskussionen annähern, die durch kulturwissenschaftliche Perspektiven und den Versuch ethnologischer Verfremdung bestimmt sind und sich im Dreieck zwischen New historicism, Dekonstruktion und einer auf die Materialität der Texte und ihrer Überlieferung achtenden Philologie bewegen. In diesem Kontext scheint mir eine frische, allerdings streng textbezogene ‚Klassiker-Lektüre‘ möglich. Sie soll nicht durch einen möglichst neutralen Forschungsbericht ersetzt werden, der sämtliche Positionen zur Geltung bringt und eigene Stellungnahmen allenfalls andeutet. Insofern ist das Buch ‚einseitig‘.

1 Müller (1998).

Es wird sich nicht vermeiden lassen, dass in diesem Studienbuch die in den *Spielregeln für den Untergang* angestellten Überlegungen in die Darstellung einfließen. Manchmal habe ich auch Formulierungen, die mir den Sachverhalt besonders prägnant zu treffen schienen, übernommen. Es hätte auch keinen Zweck, die in genauer Textanalyse gewonnenen Einsichten mit einigen kosmetischen Retuschen umzuformulieren (obwohl natürlich die detailliertere Argumentation in dem älteren Buch zu finden ist). Ich habe mich daher in vielen Fällen auf Kürzungen beschränkt, darüber hinaus manchmal auch dankbar von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, meine seinerzeitigen Thesen genauer zu fassen und zu begründen, auf kritische Einwände zu antworten oder einige neuere Überlegungen einzubeziehen.

Natürlich mussten auch manche Themen behandelt werden, die in den *Spielregeln* am Rande standen, aber für das Verständnis des *Nibelungenliedes* von essentieller Bedeutung sind. Die Aufgabe war, möglichst umfassend in die Lektüre einzuführen und über aktuelle Fragen der Nibelungenforschung zu informieren, auch dort, wo ich selbst keine eigenen Überlegungen angestellt habe. So wird der Leser der *Spielregeln* vieles wiedererkennen, aber er soll auch genaueren Aufschluss darüber erhalten, wie es sich zur Forschungstradition verhält. Verändert werden musste der Aufbau. Nach Inhaltsangabe, allgemeineren Vorbemerkungen über geschichtlichen Hintergrund, Sagerinnerung und Überlieferung folgt die Darstellung von Stil, Aufbau und Handlungs-nexus, woran sich einige Kapitel zu zentralen Problemkomplexen anschließen.

So ist dann zuletzt doch ein ganz neues Buch entstanden, selbst dort, wo Passagen aus der älteren Studie übernommen wurden, denn zumindest sind sie anders kontextualisiert. Außerdem habe ich den mhd. Zitate in der Regel Übersetzungen beigelegt, wo der Sinn nicht aus der Paraphrase hervorgeht; sie sind gelegentlich bewusst pointiert, auf die Interpretation ausgerichtet. Anstelle der mhd. Namensformen des *Nibelungenliedes* wurden die heute gebräuchlichen Namen gewählt, also Siegfried statt Sivrit. Und ich habe trotz Bedenken eine Inhaltsangabe eingefügt, die es dem Leser erleichtert, den Bezug zum Gesamtzusammenhang herzustellen. Zitiert wird der Text nach der Ausgabe von Bartsch-de Boor, die sich im Wesentlichen auf Hs. B stützt. Da die *C-Version² des *Nibelungenliedes*, die in einer kritischen Ausgabe von Hs. C durch Hennig (1979) vorliegt, meiner Auffassung nach gegenüber der *B-Version eine nachträgliche und schwächere Bearbeitung darstellt, gibt es unter den gegenwärtig leicht zugänglichen Ausgaben keine brauchbare Alternative. Dabei teile ich die Bedenken³ gegen die im Einzelnen hybride Textgestalt in der zugrunde gelegten Edition, die Lesarten der

2 Der Asterisk (*) bezeichnet eine erschlossene Textstufe, auf die eine Gruppe von Handschriften – bezeichnet mit Groß- bzw. Kleinbuchstaben (Pergament vs. Papier) – nach Ansicht der Forschung gemeinsam zurückgeht.

3 Heinze (2000).

Hs. B nach konkurrierender Überlieferung bessert und ergänzt. Infolgedessen muss die Edition von Fall zu Fall an der Transkription von B in der monumentalen (allerdings kaum überall zugänglichen) Ausgabe von Batts (1971) überprüft werden. Hs. C wurde ergänzend nach der Ausgabe von Hennig (1979) herangezogen, weitere Varianten nach n oder dem Abdruck von A bzw. dem Variantenapparat bei Batts. Die *Nibelungenklage* ist nach der Ausgabe von Bartsch zitiert, die Liernert (2000) wieder zugänglich gemacht hat. Diese kommentierte Neuausgabe wurde der editionstechnisch maßstäblichen, allerdings auch schwerer benutzbaren Parallelausgabe der vier Klage-Fassungen durch Bumke (1999) mit Rücksicht auf die Adressaten der ‚Klassiker-Lektüren‘ vorgezogen.

Mein Ziel wäre erreicht, wenn das kleine Buch künftige Studierende der Germanistik und andere interessierte Leser davon überzeugen könnte, dass das Mittelalter uns desto mehr angeht, je weniger wir es durch unsere modernen Vorstellungen kolonisieren und je mehr wir uns auf seine Fremdheit einlassen, die Nähe allererst erfahrbar macht.

Besonders danken für Gegenlektüre und Kritik möchte ich Susanne Brügel, Manuel Braun und Armin Schulz.

München, August 2001

Jan-Dirk Müller

Vorbemerkung zur 2. Auflage

Recht schnell wurde eine 2. Auflage der Zusammenfassung meiner Lektüre des *Nibelungenliedes* notwendig. Nach so kurzer Zeit besteht für eine grundsätzliche, in jedes Detail gehende Neubearbeitung kein Anlass. Wohl aber ist Gelegenheit, auf Ergänzungen der Forschung, auf neue Ansätze und vor allem auf Widerspruch einzugehen. Die wissenschaftliche Arbeit an *Nibelungenlied* und *Klage* ist mit unverminderter Intensität weitergegangen. Es ist selbst dem Spezialisten kaum noch möglich, alles zu übersehen und angemessen zu würdigen. Wie schon in der 1. Auflage muss ich mich auf eine strenge, möglicherweise sehr subjektive Auswahl beschränken. Dabei kam es mir darauf an, vor allem Arbeiten einzubeziehen, die die hier vorgetragenen Überlegungen – positiv oder negativ – betreffen. Es war Gelegenheit, begriffliche Unschärfen auszumerzen, Thesen zu präzisieren und Missverständnisse auszuräumen. Am meisten in Bewegung gekommen ist die Diskussion über eine genuin mündliche oder genuin schriftsprachliche Konzeption des Epos durch einige Arbeiten von Harald Haferland. Auch wenn dabei vieles nach wie vor unsicher und offen ist, verdienen seine Überlegungen, die überraschenderweise zur alten Annahme eines ‚festen Textes‘ zurückzukehren scheinen,

Vorbemerkung

nähere Prüfung. Für dieses Buch reicht es freilich aus, ihre Konsequenzen für eine Lektüre wie die hier vorgeschlagene zu bedenken. Wichtig für meinen Ansatz sind auch einige neuere textphilologische Arbeiten. Nach wie vor aber steht eine grundlegende Revision der Überlieferungsgeschichte aus, die insbesondere die Fragmente, aber auch die sog. kontaminierten Handschriften im Licht der neueren Editionswissenschaft untersuchen müsste. Eine Überprüfung bisheriger Forschung ist dringend erforderlich, weil damals nicht nur die Identifizierung, sondern auch die Rekonstruktion der Fragmente auf der Grundlage der sog. Lachmann-Philologie, d.h. von Vorstellungen vom ‚festen Text‘ (in diesem Fall nicht des Werks, sondern seiner Fassungen) erfolgte.

Bevor dies geschehen ist, bleibt es legitim, sich auf den Text einer bestimmten Überlieferung zu beziehen, wie dies hier mit dem Text von Bartsch-de Boor nach der Handschrift B geschieht. Allerdings wird man konkurrierende Überlieferungen im Auge behalten, also die Tatsache berücksichtigen müssen, dass in B die Programmstrophe des *Nibelungenliedes* fehlt; man wird die Bearbeitungstendenzen der Handschrift C, die in der kritischen Ausgabe von Hennig vorliegt, als Zeichen für die Irritation mittelalterlicher Hörer durch das Epos zu werten haben; man wird die in der Ausgabe von Bartsch-de Boor zu beobachtende willkürliche Auswahl der Aventure-Überschriften korrigieren müssen – und vieles andere mehr. Auch wird man nicht beanspruchen dürfen, dass alle Aussagen zum B-Text auf die gesamte Überlieferung oder auch nur das, was man konventionell zum B-Zweig rechnet, übertragbar sind.

Trotzdem sind Textphilologie, Überlieferungsgeschichte und Interpretation keine Alternativen, sondern haben sich gegenseitig zu ergänzen. Dies gilt umso mehr bei einem Text, der, wenn auch oft nur noch als Titel, aus dem Mittelalter ins kulturelle Gedächtnis der Moderne ragt. Es ist das Ziel des Bändchens, ihn nicht nur als ein antiquarisches Gebilde, Stoff für eine Handvoll Wissenschaftler vorzustellen oder ihn zum Gegenstand neuzeitlicher Common-sense-Psychologie zu machen, sondern einem Leser von heute den Zugang zu seiner historisch rekonstruierbaren Logik und seiner fremdartigen Faszination zu eröffnen.

München, Mai 2005

Jan-Dirk Müller

Vorbemerkung zur dritten Auflage

Die Neuauflage ist Anlass, das Studienbuch auf die äußere Form der ESVbasics umzustellen. Das hatte eine Reihe von Umorganisationen zur Folge: Einige Kapitel wurden zusammengelegt, Zusammenfassungen und Hinweise auf Forschungsliteratur am Kapitelende eingefügt.

Bei der Sichtung der neueren Forschung wurde wieder sehr selektiv verfahren. Nur in relativ geringem Umfang konnten Fortführungen und Differenzierungen der Interpretation aufgenommen werden. Sie betreffen am stärksten die *Nibelungenklage* und das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei der Entstehung des Epos.

Beim Überblick über neu erschienene Literatur stellte sich heraus, dass in den letzten Jahren die Rezeptionsgeschichte in den Vordergrund gerückt ist: Weniger der mittelalterliche Text selbst als seine Bedeutung für das Geschichts- und Gegenwartsbewusstsein der entstehenden Nation finden rückblickendes Interesse. Deshalb wurde ein knappes Kapitel zur Rezeptionsgeschichte angeschlossen. Es konzentriert sich auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung. Doch beweisen gerade auch außerwissenschaftliche Aktivitäten wie Nibelungen-Festspiele ein neues Interesse an der Sage.

Anders als im 19. und frühen 20. Jahrhundert scheint die gegenwärtige Rezeption freilich weniger von Identifikation als von Distanz geprägt. Seine Rolle für den Entwurf einer nationalen Identität hat das Epos verloren. Grund genug, sich nach seiner mittelalterlichen Gestalt zu erkundigen und dem Entwurf einer möglichen Welt, die schon um 1200 mit *alten mæren* assoziiert wurde.

München, August 2008

Jan-Dirk Müller

Vorbemerkung zur vierten Auflage

Es freut mich, dass eine vierte Auflage des Nibelungenbüchleins notwendig wird. Eigentlich hatte ich meine Arbeit daran nach der dritten Auflage beenden wollen, aber es sind doch in den letzten Jahren einige wichtige Ausgaben und Abhandlungen erschienen, auf die die Benutzer dieses Studienbuchs hingewiesen werden müssen. Eine völlige Änderung der Konzeption kam nicht in Frage, wohl aber ihre Überprüfung und Präzisierung im Blick auf jüngst erschienene Forschung. So enthält die vierte gegenüber der dritten Auflage nicht nur Ergänzungen, sondern ist eine echte Neubearbeitung. Die Ergänzungen betreffen vor allem die durch Kofler, Pritz, Springeth und Botschan neu edierten bzw. neu kommentierten Nibelungentexte neben den Haupthandschriften A, B und C. Damit wurde nicht nur die Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte auf neue Grundlagen gestellt, sondern es ergaben sich auch neue Perspektiven der Interpretation. Neue Untersuchungen förderten die Einsicht in die Poetik des Textes. Insgesamt war aber darauf zu achten, dass der Umfang nicht den bisherigen Rahmen sprengt. Ich habe mich daher zu einigen Streichungen entschlossen. Wo sie ältere Literatur betreffen, sind sie

Vorbemerkung

nicht mangelnder Wertschätzung geschuldet, sondern einfach der Ökonomie solch eines Einführungswerks. Dasselbe gilt auch für neuere Literaturangaben. Es ist schlechterdings unmöglich, die riesige, inzwischen weiter angewachsene Sekundärliteratur auch nur halbwegs angemessen zu würdigen. Die Aufnahme bzw. Nichtaufnahme enthält deshalb kein Werturteil, sondern bemisst sich daran, was eine Untersuchung zur aktuellen Diskussion beiträgt, insbesondere zur Weiterentwicklung der vorgetragenen Überlegungen.

Obwohl inzwischen zumal in den Ausgaben von Reichert, Schulze und Heinze bessere Editionen der *B-Fassung des *Nibelungenliedes* vorliegen, wurden die Textzitate nicht auf eine dieser Ausgaben umgestellt. Sie folgen weiter der Ausgabe von Bartsch-de Boor-Wisniewski.

München, Februar 2015

Jan-Dirk Müller